

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 10

Artikel: Auch eine Aufgabe
Autor: Geiger, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Symphonie, zur Statue wandelt. Aber diese Lösung, um die sich die bürgerliche Psychologie bemüht, wird erst eine Psychologie bringen können, die durch die Anschauungen des historischen Materialismus von ihren idealistischen Ueberwucherungen befreit ist, die den Menschen endlich als das betrachtet, was er ist, und nicht als irgendein seltsames Fabelwesen.

Auch eine Aufgabe

Von Karl Geiger, Bern.

Es ist keine Frage: Der Sieg des Faschismus in Deutschland geht die sozialistische Bewegung jedes einzelnen Landes an. Er hat der Reaktion international einen unerhörten Auftrieb gegeben, und es sind ihrer nicht wenige, die sich überall bereits als kommende Hitler fühlen.

Auch in der Schweiz zeigen sich die ersten Rückwirkungen. Schon ist es möglich, daß Leute, die noch vor kurzem ohne Namen — und wenns schon, dann mit einem sehr unrühmlichen — dastanden, vor vollen Sälen sprechen und rauschenden Beifall finden. Zwar ist, was sie verkünden, barer wirtschaftlicher und politischer Unsinn, aber wir leben nun einmal in einer Zeit, wo auch der Unsinn geglaubt wird und Anhänger findet. Nichts wäre verhängnisvoller, als diese Tatsache nicht zu sehen und zu vertrauen, daß die Zeit schon von selber der Vernunft die Bahn freimachen wird. Auch in Deutschland glaubte man dereinst, die Hakenkreuzler als die Partei der dummen Phrase abtun zu können. Das war und ist sie unbestreitbar bis heute geblieben und wird sie auch morgen sein, aber diese Partei hat heute die Allmacht und Allgewalt im Deutschen Reich an sich gerissen und erhebt über die klassenbewußte Arbeiterschaft, und nicht nur über sie, die blutige Faust.

Ist die Schweiz gegen eine solche Entwicklung unter allen Umständen gesichert? Unausgesprochen liegt diese Frage heute auf dem Munde jedes nachdenklichen Arbeiters. Sicher: Die Demokratie ist hier ganz anders verankert als in Deutschland, wo sie eigentlich nie eine lebendige Form angenommen hatte. Auch die Verrohung der Menschen, die in den alltäglichen sadistischen Taten der Braunhemden ihren blutigen Niederschlag findet, ist in der Schweiz schlechthin unvorstellbar. Aber sprechen wir es offen aus: Wer diese Scheußlichkeiten in Deutschland noch vor kurzem vorausgesagt hätte, wäre ebenso verlacht worden wie derjenige, der der »Partei der dummen Phrase« eine größere Chance gab als den Parteien der Vernunft. Schließlich sind dies Beiläufigkeiten. Auch ein unblutigerer faschistischer Sieg hat für die Arbeiterschaft nur ein drückendes Joch bereit und bedroht sie mit der Vernichtung ihrer Organisationen, Einrichtungen und Errungenschaften.

Noch in einer andern Beziehung besteht zwischen der Schweiz und Deutschland ein unverkennbarer Unterschied: Die klassenbewußte Arbeiterschaft der Schweiz steht geschlossener da als in Deutschland.

Die Kommunisten haben nur lokal und auch dort nicht eine ins Gewicht fallende Bedeutung. Die schweizerische Sozialdemokratie hat sich in ihrer Politik auch immer von derjenigen der deutschen Partei unterschieden. Sie hatte in der Schweiz nie die bestimmende Macht und kann darum nicht für die heutige Krise verantwortlich gemacht werden. In der Schweiz ist es eindeutig und klar, daß diese in dem kapitalistischen System wurzelt, die Verantwortlichkeiten können hier nicht demagogisch verschoben werden. In der Schweiz herrscht nicht der Marxismus, sondern der Kapitalismus, und dessen Sachwalter halten auch die Kommandohöhen im Staate besetzt. Die schweizerische Sozialdemokratie hat auch nie der sozialen Reaktion die Hand geboten. Sie hat ihr im Gegenteil stets und ständig gewehrt. Ihr Charakter als ein Schutzwall für die breiten Massen der Bevölkerung gegen die Ueberschwemmungen der Krise ist offenkundig. Das setzt die Partei in eine günstige Position und sichert sie gegen Angriffe der Demagogie. Dennoch wird sie die Augen offen halten und auf der Hut bleiben müssen.

Denn dies bildet die Besonderheit und Eigentümlichkeit der faschistischen Bewegungen: Mit voller Absicht verzichten sie darauf, ihre Bataillone im ersten Beginne aus den Gefolgschaften bestehender Parteien zu bilden. Sie wenden sich zuerst und vor allem an die bisher der Politik abseits stehenden Schichten, an die Massen der Nichtwähler, um erst in einem späteren Ablauf mit deren Hilfe auch die Bollwerke der alten Parteien und Organisationen zu bestürmen. In normalen Zeiträumen wäre ein solches Beginnen aussichtslos, weil die Nichtwähler einem Appell einfach keine Folge leisteten. Die Krise gleicht aber dem Wind, der alles durcheinander wirbelt, und wie der Straßenstaub sich von seinen Stößen am leichtesten und widerstandslosesten tragen läßt, so geraten auch die unpolitischen Schichten durch die Krise am ehesten aus ihrer Ruhelage.

Der Sozialist weiß Bescheid. Er ist durch seine Presse über die Zusammenhänge unterrichtet, und eine umfangreiche Literatur hat ihm die Kenntnis darüber vermittelt, welche Gesetze über der heutigen Wirtschaftsordnung walten. Er hat auch eine Lösung zur Hand, und so bestätigt für ihn die Krise nur einmal mehr die Notwendigkeit jener andern Ordnung, die er auf sein Banner geschrieben hat schon zu einer Zeit, da der Kapitalismus sich mit scheinbarem Recht brüsten konnte, die Wohlfahrt der Menschen fortgesetzt gesteigert zu haben. Auch das politisch aufgeklärte Bürgertum klappt nicht mit einem Mal zusammen. Es sieht zwar viele seiner Welt- und Wirtschaftsvorstellungen ins Wanken kommen und beginnt um seine Herrschaft zu bangen, aber es ist doch auch nicht ganz ohne jeden Halt, sondern klammert sich an die Hoffnung auf eine sich neu einstellende Konjunktur und sei es nur darum, weil — aus ihm selbst meist unbekannten Ursachen — der Wirtschaftsrhythmus es auch bisher so wollte, daß dem wirtschaftlichen Absturz wieder ein Aufstieg folgte.

Die Unpolitischen wissen von alledem nichts. Die Politik war ihnen immer »ein garstig Lied«. Sie werfen die Frage nach den Zusammen-

hängen auch gar nicht erst auf, sondern lassen nur hemmungslos ihre Unzufriedenheit mit den geschaffenen Zuständen hervorquellen. Mehr noch: sie erblicken darin geradezu eine Bestätigung für ihre bisherige politische Abstinenz und werfen einfach alle Schuld auf die Politik, auf die Parteien, auf den Staat. Es ist für sie empirisch — also einfach durch die Tatsachen — erwiesen, daß diese allesamt unfähig sind, und so treten sie selber in die politische Arena, wobei sie nicht nur die Mitwirkung und Mitbestimmung fordern, der sie sich bisher selber aus Gleichgültigkeit versagten, sondern sie präsentieren sich zugleich als die Retter und erheben Anspruch auf die alleinige und ausschließliche Führung. Unkritisch wie sie sind, füllen sie jede ihnen zugeworfene Phrase mit irgendeinem ihren Wünschen entsprechenden Inhalt und berauschen sich am bloßen Wort. Die bisherigen Gefühle der Minderwertigkeit schlagen um in Gefühle der Ueberlegenheit, und aus der Unkompliziertheit ihres Denkens ersteht der Glaube an ihre besondere historische Berufung.

Das ist der Teig, aus dem die Faschisten vornehmlich ihre Bewegung formen. Sie wissen, daß es bei diesen Massen nur darauf ankommt, deren unwirre Gefühle in Bewegung zu halten und zu steigern. Das schließt umständliche Belehrungen über gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge von vornherein aus, da nur das Unkomplizierte und Unproblematische Eindruck zu machen vermag. Jedes andere Beginnen würde unvermeidlich Zweifel in die beanspruchte Ueberlegenheit wecken, da es zugleich die eigene Unkenntnis enthüllte. Damit ist der Boden der faschistischen Agitation von vornherein klar abgesteckt: die Vernunft wird verbannt und an ihre Stelle tritt das Gefühl, der Appell an die Bildung wird durch den Appell an die Einbildung ersetzt, aus Politik als der Lehre um gesellschaftliche Beziehungen und des Ringens um ihre Verbesserung wird Pathos, und wer diese Register am wirkungsvollsten zu bespielen versteht, der wird von diesen politisch Blinden als König auf den Thron erhoben. Dem Einäugigen winkt die große Chance, wenn ihn nicht ein zweiäugiger Demagoge darum prellt.

Das alles ist keineswegs so seltsam und so einzigartig, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Auch die Kunst ist zuerst durch den Kitsch ins Volk gekommen. Das Gute und Echte bahnt sich den Weg immer viel schwerer als das Schlechte und Falsche, und sei es nur, weil es teurer, das heißt mit größern Anstrengungen zu erstehen ist. Mit der Politik ist es ebenso bestellt. Wer sie zum erstenmal betritt, wendet sich in der Regel nicht ihren gediogenen, sondern ihren schlechten Werten zu und dringt zu den andern erst allmählich durch. Was der gegenwärtigen Situation gegenüber allen früheren ihr besonderes Gepräge gibt, das ist die Massenhaftigkeit dieser Erscheinungen, und diese findet ihre Erklärung wieder darin, daß die Krise eben Massen- und nicht nur mehr Einzelschicksale aufröhrt.

Und doch ist es uns Sozialisten verwehrt, uns einfach mit der Feststellung dieser Tatsachen abzufinden. Wir können aus ihnen wohl den Trost schöpfen, daß am Ende doch der Sozialismus der Erbe dieses

großen politischen Erwachens sein wird, da nur er aus dem kapitalistischen Chaos eine neue Welt aufzubauen vermag, aber der Weg zu ihm wird ungemein verlängert, seine Verwirklichung unerträglich verzögert. Dazwischen türmt sich ungeheures Leid und ungeheure Not, die wir uns und der gesamten Menschheit ersparen möchten. Es ist auch keineswegs ein unbedingtes Muß, daß diese neue Welle mit solcher Gewalt über unsere Köpfe hinwegschlägt und daß die Welt der Unpolitischen ein privilegierter Jagdgrund der faschistischen Rattenfänger ist und bleibt. Wir haben hier wohl die Möglichkeit, korrigierend einzugreifen. Wir müssen nur wachen Sinnes sein und unser Licht mit entsprechender Wirksamkeit herausstellen.

Anders gesagt: Wir müssen unsere Agitation den veränderten Bedingungen mehr als bisher anpassen. Eine Welt steht in Aufruhr, aber wir haben bisher nur wenig praktische Konsequenzen daraus gezogen und am wenigsten hinsichtlich unserer Propaganda. Diese ist nach wie vor abgestellt auf ein langsames und allmähliches Eindringen. Wir verschmähen es, die Massen zu übertölpeln und verpönen das Schlagwort. Wir wollen nicht naiv Gläubige als Gefolgschaft, sondern Ueberzeugte. Wir klagen darum nicht nur an, sondern wir erklären. Wir appellieren nicht an die rohe Gewalt, sondern an den Geist, und wir dürfen dies um so mehr, als wir hier unbesiegbar sind. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Wir wollen nicht aufhören, zu säen, und sind nicht so vermesssen, daß wir glauben, die Ernte reife ohne diese Saat. Die Welt ist für uns enträtselft. Wir glauben weder an Hexen noch an Helden. Wir präsentieren der Welt keinen Messias, und alles gesellschaftliche Geschehen löst sich für uns auf in einen Widerstreit der Klassen, nicht der Rassen, der seine Bedingungen wieder entscheidend von den jeweiligen ökonomischen Umständen diktiert erhält. Aber sind unsere Methoden auch die richtigen? Komplizieren wir nicht unnötig, wo Vereinfachung möglich und geboten ist? Bewegen wir uns nicht viel zu schwerfällig und umgeben wir nicht bisweilen unser Wollen und unser Ziel mit einem geradezu undurchdringlichen Gespinst, so daß der Kreis, in den hinein wir wirken wollen, schon hierdurch ganz unnötig eine weitgehende Beschränkung erfährt?

Jeder möge selber prüfen. Hier sei nur ein Blick — und zwar, wie wir ausdrücklich betonen, von *internationaler* Warte — auf unsere Literatur geworfen. Noch immer geht diese entscheidend auf die Vorkriegszeit zurück. Es handelt sich durchschnittlich um Arbeiten von hoher und seltener Qualifikation. Karl Marx, Friedrich Engels, Karl Kautsky, Eduard Bernstein, Franz Mehring, Rudolf Hilferding, Rosa Luxemburg, um nur die Ueberragenden zu nennen, haben uns eine fast unerschöpfliche Fülle an geistigem Rüstzeug hinterlassen, mit dem andere dann in neue Gebiete vordrangen. Es gibt keine Weltanschauung, die eine so umfangreiche wissenschaftliche Begründung nachweisen kann und deren Erkenntnisse schließlich auch von den meisten Wissenschaften in so reichem Maße übernommen worden sind, wie der historische Materialismus, der für die Betrachtungsweise des modernen Sozialisten Ausgangspunkt und Grundlage bildet. In der Nachkriegszeit

war der Sozialismus beklagenswerterweise literarisch weit weniger fruchtbar. Der Gründe hierfür wären viele anzuführen.

Es sind gewaltige Aufgaben, vor die sich darum der Sozialismus gestellt sieht. Da er eine schöpferische Weltanschauung darstellt, kann er nicht darauf verzichten, den Menschen gedanklich zu durchdringen. Es gibt für ihn nichts gefährlicheres als Oberflächlichkeit. Doch darum ist es keineswegs nötig, daß man jedem die drei Bände des Marxschen Kapitals in die Hand drücken muß. Diese wie viele andere Schriften aus der Vorkriegszeit waren niemals für die breite Masse geschrieben. Sie sind Auseinandersetzungen mit der bürgerlichen Wissenschaft und bilden als Ganzes die Waffenschmiede, in denen wir die Rüstung finden, um den Kampf für den Sozialismus zu führen. Kautsky und andere haben in diesem Sinne gearbeitet und *ihrer* Generation den Marxismus nähergebracht. Für die heutige Generation sind aber auch die Arbeiten Kautskys veraltet. Jede Generation will neu und mit neuen Formen für den Marxismus gewonnen werden. Es gilt, das Gold, das Karl Marx und Friedrich Engels wie keine andern aus den tiefsten Tiefen ans Licht emporgehoben haben, immer wieder umzuschmelzen, nicht um diese beiden Riesen zu korrigieren, sondern um ihren Lehren die Leuchtkraft zu erhalten.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, die Niederlage der sozialistischen Bewegung in Deutschland allein und ausschließlich aus ihrer auf beiden Seiten — der sozialdemokratischen sowohl als der kommunistischen — falschen Politik abzuleiten. Diese erklärt wohl die Niederlage, aber nicht zugleich deren Größe. Es kommen noch andere Versäumnisse hinzu, und die hier nur flüchtig angedeuteten sind solche, weshalb auch ihre Korrektur zu einer dringenden und drängenden Aufgabe wird. Wir brauchen eine neue grundlegende Literatur, die der Schwere entbehrt, die durch ihre Aktualität reizt und damit Flüssigkeit der Darstellung verbindet, freilich darum auch von den Verfassern souveräne Stoffbeherrschung voraussetzt.

Jugendhilfe

Jugendhilfe ist ein sehr weiter Begriff und leider ein im höchsten Maße ungeklärter. Wie alle sozialen Einrichtungen, ist sie erwachsen aus polizeilichen Maßnahmen auf der einen, kirchlich-karitativen auf der andern Seite. Mit andern Worten: die Gefahr, daß Not zu gesellschaftlicher Unsicherheit führe, bewog den Staat oder die Gemeinden, der Wunsch, der Kirche oder der Religion, entfremdete Kreise zurückzugewinnen, bewog deren Vertreter, sich der Jugend anzunehmen. Diese Entwicklung verfolgen wir in allen europäischen Ländern. Sie wächst an in dem Maße, wie der Kapitalismus die alten gesellschaftlichen Gruppen zersetzt, den Menschen isoliert und damit den Schwächern in Massen der Not ausliefert. Mit dem Proletariat zugleich entstehen die sozialen Hilfsmaßnahmen, die in dem oben gezeichneten Sinne arbeiten.

Zunächst ist ihren beiden Richtungen gemein, daß sie nur daran denken, Symptome zu beseitigen, ohne die Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen zu stellen. (Die Ursache wird regelmäßig im Individuum selbst gesucht, ent-